

Das Lied vom Prinzen Eugen

Von Oberarchivrat Dr. Freytag

I. Das Lied, ein bairisches Lied

Die Heldengestalt des Prinzen Eugen von Savoyen, des glorreichen Überwinders der Türkengefahr, strahlt helleuchtend noch in unsere Zeit herein. Am 21. April 1736 ist der edle Ritter zu Wien gestorben, und im Stephansdom hat er seine Ruhestätte gefunden. Das schneidige Prinz Eugen-Lied aber, das seinem herrlichsten Erfolge, der Einnahme Belgrads im Jahre 1717, seine Entstehung verdankte, kündet den Ruhm des größten österreichischen Heerführers.

Das Lied hat zu einer Reihe von Forschungen und Aufsätzen Anlaß gegeben.¹⁾ Die Ergebnisse derselben erbrachten auch manche Beziehungen zu unserer bairischen Heimat.

Schon bald nach seiner Entstehung wurde das Lied ungemein volkstümlich; im Siebenjährigen Krieg lebte es wieder auf;²⁾ es wurde zum Defilirmarsch der kaiserlichen Kavallerie und auf andere Kriegshelden, wie Laudon (1789), Erzherzog Karl (1796, 1799), sowie Radetzky (1848), übertragen. 1870 wurden mehr als ein Dutzend Lieder nach seiner Melodie gesungen, so das Lied: „König Wilhelm saß ganz heiter“ mit dem humorvollen Anklang an das Prinz Eugen-Lied:

Als Napoleon dies vernommen,
Ließ er gleich die Stiefeln kommen.

Vorteillich hat dann Freiligrath die Entstehung des Liedes geschildert, und musterhaft hat Karl Löwe (gest. 1869) dessen Gedicht vertont.

Man liest,³⁾ daß ein brandenburgischer Krieger, der unter dem Desauer in Eugens Heer bei Höchstätt und Turin mitgefochten habe, erstmals das Lied verfaßt und gesungen habe. Aber es enthält so starke persönliche Eindrücke, daß ein Soldat, der bei Belgrad nicht dabei war, sicherlich nicht dafür in Frage kommt, und die sprachliche und mundartliche Besonderheit der Verse

Er ließ schlagen eine(n) Brucken,
Daß man kunnt hinübrucken

spricht gegen die Herkunft von einem preußischen Soldaten und eher für die süddeutsche bairische Heimat des Sängers. Brandenburgische Truppen waren 1717 am Türkenfeldzug überhaupt nicht beteiligt. Darum spricht auch Freiligrath vom österreichischen Piquet, dessen Trompeter Lied und Weise erfand.

Oswald Redlich, der sich eingehend mit dem Lied beschäftigte, stellte fest, daß die älteste Überlieferung des Liedes, ein sog. fliegendes Blatt von 1717, völlig verschollen sei; im „Liederbuch des deutschen Volkes“, das 1840 und 1883 neu aufgelegt wurde, ist es wieder verwendet worden. Aus dem Jahre 1719 aber hat sich wenigstens die erste Strophe des Liedes erhalten in der „Musikalischen Rüstkammer auff der Harffe“. Die heute gesungene Fassung geht auf einen Druck von 1795 zurück.

Aber auch die Form von 1717 ist nicht so ursprünglich, wie es scheint. Denn die Strophe mit dem eigenartigen Bau war schon lange vorher im Schwunge, und 1683 wurde anläßlich des Entsatzes von Wien ein Lied gesungen mit der Anfangsstrophe:

Als Kursachsen dies vernommen,
 Daß der Türk vor Wien war kommen,
 Ruft er seine Völker bald,
 Tüt sich eilends dahin machen;
 Da hört man das Pulver krachen,
 Da wurden viele Bluthund kalt.

Auch sonst war diese Strophenform bekannt und beliebt; wir finden sie im Gedicht auf die Weihe der großen Glocke des Wiener Stephans-turms, der Pummerin, im Jahre 1711.

Mit dem schwankenden Rhythmus der Melodie des Liedes hat sich Victor Junk beschäftigt; sie läßt sich in keines der geläufigen Taktschemata pressen. Trotz des Taktwechsels ist ein wohlgegründetes Ebenmaß vorhanden; er ist das Wesentliche des Liedes. Als volkstümliche Schöpfung steht es in engster Berührung zum Volkstanz. Solche Tänze mit dem Wechsel vom $\frac{3}{4}$ zum geraden Takte sind der Einfache, der Zweifache, der Drei- oder auch Vierfache, je nachdem 1, 2 oder 3 Takte Walzer mit ebensoviele Taktten Dreher oder Schleifer abwechseln. Sie sind in der Oberpfalz sehr beliebt und führen besondere Namen: Ein einzig Hendel, der Nagelschmied usw. Nach Mitteilung von Sanitätsrat Dr. Max Mayer (†), einem geborenen Nabburger, hieß in seiner Heimat ein solcher Wechseltanz „der Boarische“; darnach könnte man den Ursprung dieser Tänze im Altbayrischen suchen.⁴⁾ Besonders bekannt sind sie in der Oberpfalz im Schambachtal, in Furth, in Cham, aber auch im Egerland; in Altbaiern wird der Zwiefache mit Vorliebe getanzt in der Hallertau, im Chiemgau, im Inntal; das ganze bairisch-österreichische Sprachgebiet, die Steiermark und Tirol kennen ihn; aber auch in der Nürnberger und Bamberger Gegend sowie im Schwarzwald sollen sich Wechseltaktler nachweisen lassen. Der Tanz hat, da einzelne Takte durch das polternde Stampfen hervorgehoben werden, etwas Trutziges, Neckendes, Tratzendes, daher auch der Name „die Tratzenden“, der im Chiemgau üblich ist.

Die Melodie des Prinz-Eugen-Liedes ist ein solcher Zwiefacher mit einer Annäherung an den Dreifachen, dem Inhalt nach ist es ein Trutzlied, ein Tratzender, ein Spottlied auf die Türken, gesungen „ihnen zum Spott und zum Verdruß“. Die Belgrader Schlacht aber war „fürwahr ein schöner Tanz“. Trutztänze waren von jeher in Süddeutschland beliebt, besonders pflegte sie der bairische Ritter Neidhard von Reuenthal, der Minnesänger aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der selbst mit den Bauern des Tullner Feldes beim Dorftanz Händel ausfocht.

Vermerkt wird noch die von Franz Osterrieder, München, vertretene Ansicht, nach welcher die Melodie des Liedes auf unsern großen Oberpfälzer Landsmann, den Opernkomponisten Christoph Ritter von Glück, zurückgehe.

Geboren in Erasbach bei Neumarkt, war er aber zur Zeit der Schlacht erst 3 Jahre alt. Sein Vater jedoch war in seinen Jünglingsjahren Leibjäger des Prinzen Eugen und diente von 1717 an als Forstmann bei verschiedenen böhmischen Herrschaften,⁵⁾ u. a. beim Fürsten Lobkowitz, von dem ein Verwandter in der Belgrader Schlacht geblieben ist.

Jedenfalls wird kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß das Lied bairischer Herkunft ist. Es legt aber auch Zeugnis ab für eine großdeutsche Gesinnung, die man jener Zeit meist abspricht, die aus mancherlei Völkern zusammengesetzten kaiserlichen Truppen fühlten sich als Heere des deutschen Kaisers; Prinz Eugen war der deutsche Held, der Mars der Deutschen, der Trost des deutschen Vaterlandes. Es klingt

ein deutsches Reichsgefühl aus dem Liede, das sich an alle deutschen Brüder wendet.

II. Wer war der Prinz Ludwig?

Rätselhaft blieb die Frage nach der Person des Prinzen Ludwig, der in der Schlacht sein junges Leben aufgab und vom Prinzen Eugen, „weil er ihn so sehr geliebet“, zur Beisetzung nach Peterwardein gebracht wurde. Die den Prinzen Ludwig verherrlichenden Strophen lauten:

Prinz Eugenius wohl auf der Rechten
tät als wie ein Löwe fechten
als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf nieder:
„Haltet euch brav, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzlich an!“
Prinz Ludewig, der muß aufgeben
seinen Geist und junges Leben,
ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet,
ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Eine andere Fassung aber schließt mit folgenden Strophen:

Prinz Eugen tat kommandieren,
selbst die Felder einrangieren
und Kanonen stellen an.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt euch wohl, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzlich an!
Prinz Ludwig, der muß hergeben
sehr geschwind sein junges Leben,
ward getroffen an ein Bein,
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet,
ließ ihn führen nach Peterwardein.
Die Konstabler auf der Schanze
spielten auf zu diesem Tanze,
aus dem Rohr mit groben Ton;
schießen über ihre Freunde
auf die Türken, ihre Feinde,
bis sie fliehen all davon.

Man dachte an den Reichsfeldmarschall, den Markgrafen Ludwig von Baden, den Türkenlouis, aber er war seit 1707 tot. Auch an den Bruder des Prinzen Eugen, nämlich Ludwig Julius von Savoyen, hat man sich erinnert, der bei Petronell 1683 schwer verwundet wurde und nach 6 Tagen sein Leben aufgab. Man wollte ein älteres Lied auf den Prinzen Eugen und den Tod seines Bruders annehmen und hätte es mit dem Lied auf die Belgrader Schlacht verflochten, kontaminiert. Aber mit dem Hinweis auf Peterwardein konnte man nichts anfangen.

In der Schlacht von Belgrad fielen 2000 Kaiserliche, 3000 wurden kampfunfähig; zu den Toten zählten zwei Angehörige fürstlicher Geschlechter, nämlich der Feldmarschalleutnant Prinz Joseph Anton Lobkowitz und der Obristleutnant Prinz Lamoral Taxis vom Regiment Viard.⁶⁾ Keiner von ihnen hieß Ludwig. Gleichwohl neigte man zur Annahme, daß der Prinz Lobkowitz unter dem Prinzen Ludwig gemeint sei;⁷⁾ in seinem Bericht an den Kaiser hat Prinz Eugen die Tapferkeit

des Gefallenen besonders hervorgehoben. Aber auch die Möglichkeit, daß der Taxissche Prinz darunter zu verstehen sei, blieb offen.

Zur Beobachtung der Festung und zur Abwehr von daher drohenden Angriffen war Feldmarschalleutnant Baron de Viard mit sieben Reiterregimentern und acht Bataillonen bestimmt. Die für den eigentlichen Kampf vorgesehenen Truppen befehligte Feldmarschalleutnant Graf von Palffy, die Kavallerie auf dem rechten Flügel der Graf von Houben, der Prinz von Lobkowitz und der Prinz Friedrich von Württemberg, in der zweiten Linie stand der General von Hamilton. Die Infanterie zwischen beiden Kavallerieflügeln kommandierte der 33jährige Feldmarschall Prinz Karl Alexander von Württemberg, der später (1733—1737) Herzog von Württemberg und seit 1727 mit Maria Augusta, der Tochter des Fürsten Anselm Franz von Thurn und Taxis, vermählt war.

Joseph Anton August Prinz von Lobkowitz war ein Sohn des Fürsten Ferdinand August Leopold, Herzogs zu Sagan und ehemaligen Prinzipalkommissars auf dem Regensburger Reichstag (1699). Für den geistlichen Stand bestimmt, hatte er in jungen Jahren Domherrnstellen zu Köln und Regensburg inne, später auch ein Kanonikat in Salzburg. Trotzdem wurde er Soldat, stieg schnell empor und wurde Oberstinhaber eines Kürassierregiments. „Auf und niederreitend“ erhielt er in der Belgrader Schlacht die Todeswunde.

Von seinen zahlreichen Geschwistern war Maria Ludovica (Luise) Anna (geb. 1683, gest. 1750, begraben zu Regensburg St. Emmeram) seit 1703 die Gattin des Erbprinzen, späteren Fürsten Anselm Franz von Thurn und Taxis (reg. 1714—1739), und dessen jüngerer Bruder Felix Maria Franz Inigo Lamoral war jener Prinz Taxis, der gleichfalls vor Belgrad sein junges Leben ließ. Ein Sohn des Fürsten Eugen Alexander von Thurn und Taxis und der Fürstin Adelheid, geborenen Prinzessin von Fürstenberg-Heiligenberg, war er zu Brüssel am 2. September 1686 getauft worden. Am Tage der Schlacht war er also nicht ganz 31 Jahre alt. Benannt war er nach seinem Onkel Inigo (= Ignatius) Lamoral (gest. 1713), der als kaiserlicher General der Kavallerie und Kriegsdirektor der ober- und vorderösterreichischen Lande wirkte. Wie der Prinz Lobkowitz hatte auch Inigo Lamoral als nachgeborener Prinz schon in jungen Jahren kirchliche Würden, 1696 wurde er als Domherr zu Köln aufgeschworen, aber auch ihn zog der Kriegsrühm des Prinzen Eugen in seinen Bann und zum Soldatenstande.

Ein Handschreiben des Prinzen Eugen, dd. Wien 21. Februar 1711, befehlt uns, daß Fürst Eugen Alexander von Thurn und Taxis für seinen Sohn um eine Generaladjutantenstelle nachgesucht hatte. Die Antwort des vielvermögenden Feldherrn an den „freundlich geliebten Herrn Oheim“ lautete zwar ausweichend, doch finden wir den jungen Prinzen tatsächlich bald in der Offizierslaufbahn.⁸⁾ 1714 im März wurde er zum Major ernannt. Der damaligen Sitte gemäß verehrte er der Frau Oberst und ihrer Schwester zwei bonnets de galanterie (Hauben), dem Oberst selbst ein silbernes Kaffeegeschirr zum Preise von 92 fl 10 Kr. und dem General einen Degen im Werte von 75 fl. Oberstleutnant wurde er 1716, und zwar im Regiment des Generalmajors Grafen von Viard. Auch diese Beförderung kostete nicht wenig Geld, denn der General erhielt hierfür ein spanisches Pferd mit kostbarem Zaumzeug im Werte von fast 1000 fl.

Kurz nach dem 19. Mai 1716 reiste Prinz Inigo Lamoral zum Feldheer nach Ungarn ab. Eine Abrechnung vom 27. März 1717 besagt, daß ihm ein Trompeter überlassen wurde, für dessen Montur, Kostgeld und Bezahlung er selbst aufzukommen hatte. Die Trompete mit Schnur und

Quasten steht mit 13 fl in der Rechnung. Viard war nicht zur eigentlichen Kampftruppe eingeteilt, unter ihm hätte der Prinz keine Gelegenheit gehabt, an der offenen Feldschlacht teilzunehmen, er scheint dem Regiment des Generals Hamilton zugeteilt gewesen zu sein, das einige Male in den Akten als Regiment des Prinzen genannt wird. 1719 trug das Viardische Regiment den Namen Hamilton. General Hamilton stand in zweiter Linie auf dem rechten Flügel, dieser geriet infolge Nebels beim ersten Angriff in starke Unordnung, und dabei wird nun der Prinz den Heldenlot gefunden haben. Sein Diener Damian Natscher teilte sein Los.

Bemerkt sei noch, daß der Inhaber des Regiments Viard von 1703 an Feldmarschalleutnant Inigo Lamoral Graf von Latour und Taxis, der Onkel des Prinzen, gewesen war. Die Erinnerung an diesen 1713 in der Kapuzinerkirche zu Innsbruck beigeetzten Offizier hat sicherlich dem Neffen den Eintritt in das gleiche Regiment erleichtert. 1683 als Kürassierregiment aufgestellt, führte es ab 1798 die Nummer 7 und bestand ab 1867 bis zum Umsturz als Dragonerregiment No. 7 fort.

Die hinterlassene Habe des gefallenen Prinzen veranlaßte einen eingehenden Schriftwechsel zwischen dem fürstlichen Hause, das damals noch in Frankfurt residierte, und dem Hofmeister Inigo Lamorals, dem Leutnant Franz Ignaz Meixner aus Lüttich. Darin lesen wir nun, daß „der Prinz Lamoral von Thurn und Taxis seligen Gedächtnisses in dem Treffen bei Belgrad zur Defension der werten Christenheit durch viele empfangene Wunden und tödliche Blessuren deren heldenmütigen Geist auf der Walstatt in die Hände seines Schöpfers aufgeopfert habe und nachher zu Peterwardein christkatholischen Gebrauch nach zur Erde bestattet worden sei“. Mit dem Verse des Prinz-Eugen-Lieds stimmt also der Begräbnisort zusammen. Wenn sich beim Pfarramt Peterwardein ein Toteneintrag nicht vorfindet, so erklärt sich das damit, daß die Kaiserliche Armee ihre eigene Militärseelsorge und ihre eigenen Matrikeln hatte. Auffallend ist, daß dem Prinzen kein Grabdenkmal gesetzt worden ist; wenigstens findet sich keine Erwähnung davon.

Der Hofmeister Meixner bekam vom Fürsten den Auftrag, den gesamten Hofstaat des Prinzen aufzulösen; *) das Silber, das Porzellan, die „Tubacksdosen“, ferner Uhr, Gewöhr an Flinten, Pistolen und Degen, der Coffrefort (Geldschrank), die Schriften, Bücher, das Weißzeug und die Kleider sollten gut verwahrt und an die fürstliche Familie überführt werden, alles andere, also Pferde, Ochsen, Rüstwagen, Kuchel- und andere Kaleschen, Kupfer-, Zinn- und Blechgeschirr, Wein, Kuchelviktualien, Zelte, Baracken, Tische, Sessel, Stühle usw. sollten so hoch wie möglich verkauft werden. Hiebei sicherten sich die hohen Offiziere wertvolle Andenken (Pferde usw.); auch seine Dienerschaft wird nicht leer ausgegangen sein. Außer dem Hofmeister hatte der Prinz 1715 einen Stallmeister namens Stephan Bröger, einen Reitknecht Martin Sedelmeier, einen Parkknecht Ferdinand Dandler und eine Kucheldienstmagd, die Löscherin. Auch ein Mundkoch Johann Bogran aus Burgund, von St. Valle gebürtig, wird erwähnt, ferner der 1713 als Jäger eingestandene Lucas Abel (Habel), der Lakai Caspar Weisenberg und der Kammerlaquai Johannes Gambs (1716), also größtenteils Leute, deren Namen auf bairisch-österreichische Herkunft hindeuten.

Daß der Prinz, den Eugen so geliebet, tatsächlich der Prinz von Thurn und Taxis war, wird aus den bisherigen Ausführungen sich zur Genüge ergeben. Schwierigkeiten jedoch bietet der Name Ludwig. Bei der geringen Verlässlichkeit historischer Angaben in Volksliedern ist es nicht ausgeschlossen, daß der Sänger den Namen willkürlich änderte, was er

um so eher tun konnte, als er mit dem sonst ganz ungewohnten Namen Lamoral nichts anzufangen wußte.

III. Der Name Lamoral

In den Adelshäusern haben sich verschiedentlich sehr alte Vornamen bis auf unsere Tage forterhalten. Erinnert sei an den Namen Eitel beim Geschlechte der Hohenzollern, an den Namen Haupt bei den Grafen von Pappenheim, an die Kraft bei den Fürsten von Hohenlohe. Im Hause Thurn und Taxis blieb der Name Lamoral bis auf heute üblich.

Alte Genealogen wie Lopez de Haro haben das Geschlecht Thurn und Taxis mit dem der Torre, Torriani in familiengeschichtlichen Zusammenhang gebracht. Nach den Forschungsergebnissen Dr. Rübsams war aber ein solcher nie vorhanden, und ein Lamorale della Torre, genannt Tasso (Taxus, Tassus), der als Sohn eines Guido de la Torre in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelebt haben soll, kann als Ahnherr des fürstlichen Hauses nicht in Anspruch genommen werden, es war dies, wie auch Litta in seinen *Famiglie celebri italiani* bemerkt, „un personaggio ideale“, eine Phantasie. Heute steht fest, daß das Geschlecht auf die Tassi, dei Tassi, de Taxis = Dächse zurückgeht, das in den Alpentälern nördlich Bergamo ansässig war und seinen langobardischen Ursprung bis ins 15. Jahrhundert hinein bekannte. Angehörige der ungemein lebensstarken Familie verließen ihre Bergheimat, verstreuten sich über die Brennpunkte des damaligen Weltverkehrs und wurden die Begründer des heutigen Postwesens. Bis dahin ist der Name Lamoral bei den Taxis nicht nachweisbar. Die ältesten Brüsseler Taxis führten ihn nicht, auch nicht die Mitglieder der Augsburger, Innsbrucker, Venetianer, Römischen und Mailändischen Linie.

Zum ersten Male begegnet er uns beim Sohn des Kgl. Spanischen und Kaiserlichen Generaloberstpostmeisters Freiherrn Leonhard von Taxis, dem späteren Grafen Lamoral von Taxis, der um 1560 das Licht der Welt erblickt hat. Seine Jugend fiel in die Zeit des verheerenden Aufstandes der Niederlande. Sein Vater mußte zeitweise Land und Besitz verlassen und Schutz suchen im Feldlager des Kgl. Statthalters, des Don Juan de Austria. Der junge Lamoral begab sich 1580 an den spanischen Hof, kehrte 1581 wieder zurück und tat Kriegsdienste. Von 1589 widmete er sich der sog. Postreformation, geriet dabei mit seinem Vater in starke Unstimmigkeiten und übernahm 1612 die Oberleitung des Postwesens. 1624 wurde er zum Reichsgrafen erhoben und starb noch im gleichen Jahre. Seine Gattin war seit 1584 Genovefa von Taxis aus der Augsburger Linie.

Sein Enkel hieß Lamoral Claudius Franz. Während seiner Unmündigkeit führte seine Mutter Alexandrine de Rye mit Klugheit und Tatkraft das Generalpostmeisteramt im 30jährigen Kriege. Einer seiner Söhne war Inigo Lamoral (gest. 1713), den wir bereits als kaiserlichen General der Kavallerie und Kriegsdirektor der ober- und vorderösterreichischen Lande und als Onkel des bei Belgrad gefallenen Prinzen kennengelernt haben. Ein 1708 geborener und im gleichen Jahre verstorbener Bruder des letzteren aus der zweiten Ehe des Vaters war Philipp Lamoral getauft, und ein 1737 geborener Prinz des Fürsten Alexander Ferdinand hieß Ludwig Franz Karl Lamoral Joseph (gest. 1738).

Fast 100 Jahre lang suchen wir dann vergeblich nach dem Namen im fürstlichen Hause. Erst unter Fürst Maximilian Karl (reg. 1827–1871) taucht er wieder auf, und zwar in der Haupt- und Nebenlinie. Sein 1831

geborener Erbprinz bekam den Namen Maximilian Anton Lamoral, weitere 1832 und 1834 geborene Prinzen hießen Egon Maximilian Lamoral und Theodor Georg Maximilian Lamoral. Auch sämtliche Söhne aus des Fürsten zweiter Ehe mit der Prinzessin Mathilde von Öttingen führten den Namen Lamoral unter den Vornamen, und von da an haben sämtliche Prinzen des Hauses bis auf den heutigen Tag den Namen.

Auf welchem Wege der seltsame Name in das Haus Thurn und Taxis kam, darüber läßt sich nur eine Vermutung aussprechen. Er findet sich, soweit ersichtlich, zum ersten Mal beim Lamoral Grafen von Egmont (geb. 1522, gest. 1568), der bei Karl V. in sehr hohem Ansehen stand, schließlich aber während der niederländischen Wirren zusammen mit dem Grafen Hornes in Brüssel enthauptet wurde. Da die Taxis infolge ihres Amtes mit den vornehmsten niederländischen Familien nicht bloß in dienstliche und gesellschaftliche, sondern auch in verwandtschaftliche Beziehungen traten, so liegt es nahe, zu denken, daß der Graf Egmont den Sohn Leonhards I. von Taxis aus der Taufe hob und ihm seinen Namen übertrug (um 1560); von diesem Lamoral I. erbeite ihn dann sein Enkel Lamoral Claudius Franz (geb. 1621, gest. 1676). Es muß bemerkt werden, daß dessen Gattin eine Gräfin von Hornes war und einer Familie entstammte, in der der Name Lamoral ebenfalls gebräuchlich war. Ihr Vater war Philipp Lamoral von Hornes, ihr Großvater hieß Lamoral und war ein Enkel des Lamoral Grafen von Egmont. Übrigens ist das Haus Thurn und Taxis nicht das einzige, in welchem der Name Lamoral herkömmlich ist. Auch in dem dem Hennegauer Uradel zuzuzählenden fürstlichen Hause Ligne sind sämtliche männlichen Angehörigen so beibenannt.

Wie der Name Lamoral in die Familie Egmont und dann durch diese in die Familien Thurn und Taxis, Hornes und Ligne kam, dafür finden sich keine Anhaltspunkte. Ob er auf die spanischen Beziehungen zurückgeht? Eine Herleitung aus dem Italienischen kommt nicht in Frage, wenn auch Graf Lamoral Claudius Franz seinen Namen anscheinend auf den (angeblich) heiligen Amoralus zurückführt, von dem er sich Reliquien aus den römischen Katakomben verschaffte.

Literatur

¹⁾ Zu vergleichen sind: Redlich, Oswald und Junk, Victor, Das Lied vom Prinzen Eugen. In: Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, 1934 No. I–IV. Junk, Victor, Das Lied vom Prinzen Eugen — eine bayerische Schöpfung. S. D. aus Mitt. der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums, 3. Heft 1934. Thurn und Taxis, Karl Ludwig, Prinz von, Wer war der Prinz Ludwig vom Prinz-Eugen-Lied? Aufs. in: Unsere Heimat, Monatsblatt des Ver. für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien. Neue Folge LX. Jhrg. 1936, Nr. 5, Seite 162. Freytag, Rudolf, Der Nachlaß des bei Belgrad 1717 gefallenen Prinzen Lamoral von Thurn und Taxis. In: Mitt. d. österr. Instituts für Geschichtsforschung, Bd. 51, 1937, S. 177 ff.

²⁾ Gödecke, Karl, Deutsche Dichtung 1, 517.

³⁾ So im Deutschen Liederhort von Erck-Böhm.

⁴⁾ Brunner, Joh., Heimatbuch des Bez.-A. Cham, 43 altbayr. Tänze aus Cham und Umgebung, 1922, S. 185 bis 200.

⁵⁾ Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon von Österreich.

⁶⁾ Arneth, Prinz Eugen, 2. Bd., Wien, 1858, S. 530.

⁷⁾ Kralik, Richard und Schlitter, Hans, Wien, Geschichte der Kaiserstadt, S. 376/7.

⁸⁾ FZA (Fürstl. Thurn und Taxis'sches Zentralarchiv) XIII, 24, 11.

⁹⁾ Das Nachlaßinventar ist vollständig wiedergegeben in den Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung, Bd. 51.

